

ther) and official organization of the church (Melanchthon). A tension, says Korsch, which still characterizes and marks contemporary Protestantism.

The rest of the articles, those on Luther's marriage (Prof. of Church History at Leipzig Armin Koehnle and Prof. of Church history at Mainz Wolfgang Breul), those about antinomianism (Em. Prof. of Church History from Münster Martin Brecht versus Walter Sparn, Em. Prof. of Systematic Theology at Erlangen) and the last two about Luther's relations to the Jews (written by Prof. of Theology and History of Culture at Erfurt Anselm Schubert and Hans-Martin Kirn, Prof. of Church History at Utrecht-Kampen-Leiden) are equally instructive. Those dealing with Luther's antijudaism tackle a topic long detested among Luther-scholars. Both of these articles display the recent tendency no longer to explain away Luther's antipathy to the Jews with reference to his old age, or to an "irrationale Ausbruch spätmittelalterlichen Judenhasses" (p. 252). Anselm Schubert focuses upon the primarily legal bases of "Von den Juden und Ihre Lügen" with reference to judicial usage according to Roman law, under which a citizen could be convicted of "Mitschuld an fremder Sünde" in his capacity as an eye-witness or auditor to blasphemy, here the blasphemy of Jewish exegesis. Kirn points to the fundamental importance of the interpretation of Scripture and Luther's apocalyptic world view for his antijudaistic posture – without however making any excuse for it.

Rounding off the volume Johannes Schilling, Prof. of Church History at Kiel, has written a contribution, in terms of genre quite deviant, which in a more essayistic form gives an impression of Luther's life in letters. Finally Bernd Moeller, Em. Prof. of Church History at Göttingen, conveys the biographically exceptional case of Luther by enumerating why he was and is so special: German and European history would not have been the same without him – his production was enormous and thus we know a great deal about him – he did not merely follow the tradition of the Middle Ages, but incarnated a revolution and attracted thousands of followers. Moeller emphasizes the need for awareness of the alienation inherent to Luther due to the course of time, and for caution as to all kinds of actualization: "Die Geschichte der 'Nostrifikationen' Luthers in der Neuzeit kann von einer Fortsetzung eher nur abschrecken" (p. 311). He ends his short article with the significant sentence: "Die Aufgabe, ihm gerecht zu werden, gehört zu den schwersten und den reizvollsten der Kirchengeschichte" (p. 311).

The book is truly a witness to a continuing strong tradition of German Luther-research, at the core of which are openness combined with a judicious eye, detailed scholarship combined with extensive knowledge, and a fundamental urge to scrutinize and rethink one of the most far-reaching German contributions to world history. These pages lead the reader to hope for further debate on how to work with historical material in general, how to relate more narrowly to historical theology, and how to work specifically with the case of Luther.

As a postscript to the present appreciative review it should be noted, that in general the book is well ordered, but that once in a while the reader stumbles upon typological errors which, in the best of all possible worlds, would not have been there.

Kopenhagen

Anna Vind

*Joachim von Watt: Die Grössere Chronik der Äbte, Abtei und Stadt St. Gallen im Hoch- und Spätmittelalter (1199–1491) aus reformatorischer Sicht, herausgegeben von Bernhard Stettler. 2 Bände, Zürich: Chronos 2010 (St. Galler Kultur und Geschichte 36), 914 S., ISBN 978-3-03-400980-5.*

Joachim von Watt, genannt Vadian (1484–1551) war wohl der bedeutendste Vertreter des schweizerischen Humanismus. Von 1502 bis 1518 war er an der Universität Wien tätig, wurde Poeta laureatus, Rektor und Doktor der Medizin. Danach kehrte er in seine Vaterstadt St. Gallen zurück, trug hier maßgebend zur Durchführung der Reformation bei und bekleidete von 1526 an bis zu seinem Tod das Bürgermeisteramt.

St.Gallens Lage war insofern besonders, als sich innerhalb der Stadtmauern, aber unabhängig von der Macht der städtischen Organe der Stiftsbezirk des Abtes befand, der zudem als Reichsfürst die umgebende Landschaft beherrschte, beschirmt durch die vier eidgenössischen Orte Zürich, Glarus, Luzern und Schwyz. Der Gegensatz zwischen Stadt und Abt ging weit zurück, verschärfte sich aber durch die Reformation. Eine Entscheidung schien sich 1529/30 abzuzeichnen: Die Stadt besetzte den Klosterbezirk, welcher ihr im Nachhinein von den zwei protestantischen Schirmorten Zürich und Glarus verkauft wurde, Abt und Konvent flohen über den Bodensee. Dies war ein doppelter Anlass für Vadian, seine Chronik zu verfassen. Einerseits hatte er nun Zugang zum Archiv des Klosters, andererseits schien für ihn eine Entwicklung an ihr Ende gekommen zu sein: von der Herrschaft des Klosters über eine sich allmählich formierende Stadt zur Herrschaft der Stadt

über das als Folge der Reformation überflüssig gewordene Kloster. Vadian nannte sein Werk „Chronik etlicher Äbte zu St.Gallen...“, die Bezeichnung „Grössere Chronik“ erhielt es im 19. Jahrhundert zur Abgrenzung von einer wesentlich später verfassten „Kleineren Chronik“. So wie die große Politik zum Anfang des Werkes führte, so bewirkte sie auch dessen Ende. Die Katastrophe der reformierten Orte im Zweiten Kappeler Krieg 1531 führte zur Restitution der Abtei. Vadian, der zuvor Zwingli und Zürich vor ihrer allzu kühnen Politik gewarnt hatte, erlitt einen physischen Zusammenbruch und stellte seine Arbeit ein. Zurück blieb ein Torso von 506 Blättern, der die Jahre 1199 bis 1491 umfasste und noch einer abschließenden Redaktion bedurfte hätte. Vorgesehen hatte Vadian offenbar eine Geschichte von den Anfängen des Klosters bis zu dessen Aufhebung.

Diese „Grössere Chronik“ ist nun neu von Bernhard Stettler herausgegeben worden. Als Editor des monumentalen Geschichtswerks von Aegidius Tschudi und als wohl bester Kenner der schweizerischen Geschichte des 15. Jahrhunderts war er wohl wie kein zweiter für diese Aufgabe prädestiniert. Die Edition lässt denn auch keine Wünsche offen. Die Einleitung orientiert über die Rahmenbedingungen und den Zeitpunkt der Abfassung, Motivation und Zielsetzung Vadians sowie die Quellen, auf die er sich stützte. Es folgt der intensiv kommentierte Text. Besonders dankbar wird der mit dem mundartlich gefärbten Frühneuhochdeutsch nicht vertraute Benutzer für das umfangreiche sprachliche Glossar sein. Es folgen das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister.

Vadian stützte sich auf Quellen aus dem städtischen und dem klösterlichen Archiv, auf frühere sanktgallische und andere Chronisten. Dabei fügte er in die übernommenen Texte vielfach Ausschmückungen, Erläuterungen und – manchmal gewagte – Interjektionen und Interpretationen ein. Das ganze Werk hat einen lehrhaften, auf die Gegenwart bezogenen Zug. Wenn Vadian etwa über das frühe 14. Jahrhundert festhält, dass der Adel das Kloster immer mehr als Unterbringungsstätte für seinen Nachwuchs benützt habe, so versäumt er nicht, festzuhalten, dass dies „straks wider Gott gsin“ sei und auch erkläre, warum der Adel in der Gegenwart die Reformation bekämpfe (Bd. 1, S. 207). Grundsätzlich geht Vadian, der St.Galler Tradition folgend, chronologisch vor, doch häufen sich vor allem im 15. Jahrhundert, das den Schwerpunkt seines Werks bildet, die manchmal sehr umfangreichen Exkurse, mit denen der Humanist seine Belesenheit zeigt.

Wegleitend für Vadians Geschichtsbild war der Entwicklungsgedanke. Während ein Aegidius Tschudi in der Entwicklung der Eidgenossenschaft eine Rückkehr zu einer mythischen „Urfreiheit“ – an der Vadian seine Zweifel hegte (Bd. 1, S. 192) – sah, betrachtete dieser die Geschichte der Stadt St.Gallen als Emanzipation von der äbtischen Herrschaft zur Selbständigkeit. Aus dieser Entwicklung konnte man Handlungsanweisungen für die Gegenwart ableiten; Vadians Werk richtete sich – daher die deutsche Sprache – wohl in erster Linie an die St.Galler Führungsschicht. Stettler sieht Vadian als „Pragmatiker, der mit dem ‚common sense‘ eines Politikers nach Ursachen, Beweggründen und Abläufen fragte...“, der „dem modernen Geschichtsdenken überraschend nahe“ stand (Bd. 1, S. 38).

Zürich

Helmut Meyer

*Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in den Kirchenbibliotheken St. Nikolai und St. Thomas zu Leipzig*, bearb. von Rudolf Lenz, Daniel Geißler, Werner Hupe, Gunter Janoschke, Helga Petzoldt, Klaus Wolf, Stuttgart: Franz Steiner 2008 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz. Marburger Personalschriften-Forschungen Band 46), 216 Seiten, ISBN 978-3-515-09291-3.

Das Potential frühneuzeitlicher Leichenpredigten als erstklassiger Quellen der Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, der Sozial- und Geistesgeschichte, der Mentalitäts- und Landesgeschichte wird viel zu selten einmal voll genutzt. Welche Informationsfülle dieses Quellengenre über die Biographie der mit einer Leichenpredigt geehrten Person hinaus insbesondere für die kirchengeschichtliche Forschung zur Verfügung stellt, demonstriert der Katalog der Leichenpredigten aus St. Nikolai und St. Thomas erneut in eindrucksvoller Weise. Beschrieben werden 434 heute in der Leipziger Universitätsbibliothek verwahrte Leichenpredigten aus dem Besitz der ehemaligen Bibliotheken der beiden Leipziger Hauptkirchen, wobei Nikolai den größeren Teil des Materials liefert. Mit einem zeitlichen Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 16. und dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts bieten die überwiegend von Leipziger Theologen wie Cornelius Becker und Siegfried Saccus angelegten Sammlungen frühe, überwiegend dem lutherischen Kontext entstammende Beispiele der Gattung Leichenpredigt. Leipzig und der sächsisch-mitteldeutsche Raum sind zwar besonders stark vertreten, darüber hinaus begegnen jedoch Persönlichkeiten aus fast allen Teilen des Reiches, wobei ein zweiter geo-